



Das große Kapitel der Auferstehung

(Predigt zum Ostermontag am 25. April 2011 in St. Marien, Osnabrück)

I Von begrabenen Hoffnungen

Was ist nur aus den Jüngern geworden? Wo ist ihre Begeisterung geblieben. Fast zwei Jahre hatten sie mit Jesus zusammen gelebt, tolle Predigten vom Reich Gottes gehört, die Massen begeistert; hatten Zeichen und Wunder der Gegenwart Gottes erlebt; wollten Hütten bauen, für Jesus kämpfen; haben ihn als den Messias, den Erlöser Israels gefeiert; einen wirklich royalen Empfang in Jerusalem erlebt und jetzt: Stunden nach Jesu Tod, ist aus dieser begeisterungsfähigen Bewegung eine schlappe, müde, enttäuschte, kleine und versprengte Schar geworden, die sich in ihre Häuser zurückzieht.

In den Erscheinungsgeschichten der Evangelien erleben wir die Jüngerschaft als zögernd und zaudernd – wie ein kleines Häufchen Elend. Sie lassen sich erschrecken, denn Furcht und Angst ist in ihre Glieder gefahren.

Liebe Gemeinde, verstehen kann das wohl nur, wer selbst schon einmal alle seine Hoffnungen begraben musste. Denn mit jedem Nagel, der auf Golgatha durch die Hände und Füße Jesu getrieben wurde, starb auch ein Stück Hoffnung der Jünger. Die Hammerschläge der Hoffnungslosigkeit haben sie noch im Ohr! „Die Hoffnung stirbt zuletzt!“ sagen wir. Bei den Jüngerinnen und Jüngern war die Hoffnung längst an jenem Karfreitag gestorben.

Wer seine eigene Hoffnung auf Heilung von Leib oder Seele begraben, wer in seinem eigenen Leben die niederschmetternden Hammerschläge der Hoffnungslosigkeit erfahren musste, weiß, was die Jüngerinnen und Jünger durchmachten. Der kann nachempfinden, was im Predigttext steht: „*Sie erschrecken und fürchteten sich!*“ (24,37)

Ich weiß nicht, welche Hoffnungen Sie in der letzten Zeit begraben mussten. Vielleicht die Hoffnung auf Gesundheit angesichts einer niederschmetternden Diagnose. Vielleicht musste jemand unter uns die Hoffnung auf einen Ausbildungs- oder Studienplatz begraben, vielleicht die Hoffnung, dass die Beziehung zu dem Partner, zu meinem Arbeitskollegen doch noch einmal geheilt werden kann.

In Libyen wurden manche Hoffnungen auf eine schnell gewonnene Freiheit unter den Granaten des Diktators begraben. In Fukushima begraben Einwohner ihre Hoffnungen, jemals wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Vor 25 Jahren haben dies ukrainische Menschen tun müssen, die in der Sperrzone des Tschernobylreaktors lebten.

Wer selbst einmal seine Hoffnungen zu Grabe tragen musste, wird die Frauen, die Emmausjünger und die anderen Jüngerinnen und Jünger, von denen Lukas berichtet, verstehen. Der weiß, was Trauer anrichten kann. Der ahnt, wie lange es dauert, aus dem Loch der Hoffnungslosigkeit wieder herauszukommen.

II Das große Kapitel der Auferstehung

Mitten hinein in die Hoffnungslosigkeit unserer Zeit erzählt der Evangelist Lukas das große Kapitel von der Auferstehung. Christ ist erstanden, so haben wir es in der Musik dieses Gottesdienstes gehört.

Dreimal setzt Lukas an, um das seiner Leserschaft, letztlich damit auch uns heute, klar zu machen.

Zunächst erfahren es die Frauen am Grab. Ihnen erscheint Jesus, als ob es das Normalste von der Welt wäre, dass ein Begrabener wieder aufersteht. „*Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?*“ (24,5) hält der Auferstandene den Frauen vor.

Dann begegnet Jesus den Emmausjüngern auf ihrem Weg weg vom Ort der Trauer und des Todes. Als ob das jeden Tag passieren könnte, geht der Auferstandene einfach ein Stück des Wegs mit ihnen. „*O, Ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben!*“ (24,25) hält Jesus den Glaubenslosen vor.

Und schließlich erscheint der Auferstandene der erschrockenen Jüngerschaft in Jerusalem. So als ob es ganz selbstverständlich wäre, tritt Jesus mitten unter sie und fragt die Erstaunten: „*Was seid ihr so erschrocken und warum kommen solche Gedanken in euer Herz?*“ (25,38)

Das Kapitel von der Auferstehung, das Lukas hier erzählt, enthält Geschichten gegen unsere Hoffnungslosigkeit. Es sind Texte gegen das Erschrecken, gegen die Angst, vor Krankheit, Operation, Neuanfängen, notwendigen Klärungen. Es sind Erzählungen gegen die Resignation.

Carolin Enke, die 2010 zur Journalistin des Jahres gewählt wurde, schreibt von den österlichen Geschichten in dem Leitartikel der aktuellen ZEIT: „Es sind Geschichten, an die Jahr für Jahr in Familien und Gemeinden erinnert wird, die dort nachgelebt werden, weil mit diesem Ritual auch der Glaube an die Hoffnung weitergereicht wird von Generation zu Generation, wie ein Laib Brot, von dem sich jeder ein Stück bricht, Hoffnung auf Befreiung oder auf Erlösung.“ Diese Geschichten erinnern daran, „dass wir individuell oder kollektiv, immer nur mit einem utopischen Vorgriff leben können, dass wir auf einen Horizont hin ausgerichtet sein müssen, der das überschreitet, was ist.“ Und Enke, die von den Schauplätzen des Leidens dieser Welt berichtet, fährt eindrucksvoll fort: „Es braucht den Glauben an das globale Wir, auch wenn es erst im Entstehen begriffen ist. Es braucht den Glauben an das Unglaubliche, das Trotzdem, das sich in einer trostlosen Gegenwart den Widerständen der herrschenden Ideologien widersetzt.“ Mit dem Philosophen Ernst Bloch gesprochen: Es braucht die Hoffnung auf das Noch-Nicht – „... sonst ist Veränderung nicht möglich. Sonst lässt sich aber auch die Gegenwart auf Dauer kaum aushalten.“ (Carolin Enke, Nur nicht zynisch! Die Zeit, Nr. 17 vom 20.4.2011, S. 1)

Den Hall der Hammerschläge von Golgatha noch im Ohr, hören die Jüngerrinnen und Jünger den Klang jener Trotzdem-Botschaft, die da lautet:

Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.

III Aber wie?

Zu schön um wahr zu sein, denken Sie zu Recht. Wie kann das sein, was Lukas erzählt? Immer wieder ist die Auferstehung angezweifelt worden. Schon zur Zeit der ersten Christinnen und Christen. Deshalb das fulminante Intervenieren des Apostel Paulus: *„Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“* (1. Kor 15,14)

Aber, so überraschend sich das anhören mag: die Erscheinungsgeschichten der Evangelien sind für die aufgeklärten und rationalen Menschen von damals und heute geschrieben. Diese Berichte wollen den Zauderern und Zögerern aller Zeiten eine Brücke zum Glauben bilden. *„Seht meine Hände und meine Füße, ich bin`s selber. Fasst mich an...“*, ermöglicht Jesus seiner Jüngerschaft den Glauben an das Unmögliche. (39) Im Johannesevangelium ist es dann Thomas, der seine Finger in die Wunde Jesu legt, um zu glauben. *„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“* sagt Jesus zu ihm (Joh 20,29).

Der Auferstandene trägt die Wundmale des Kreuzes! Er ist kein Geist, nichts anderes ist er, als der Gekreuzigte. Der Auferstehungsglaube weiß um die Brüche des Lebens. Wer an die Auferstehung Jesu von den Toten glaubt, schwebt nicht auf Wolke 7, sondern steht mit beiden Beinen fest auf dieser Erde, mit all ihrem Leid. Nicht heile, heile Segen, sondern Freude in allem Leiden. Sinn trotz aller Krisen dieser Welt.

Das Kreuz fest im Blick. Das ist Auferstehungsglaube. *„Es braucht den Glauben an das Unglaubliche, das Trotzdem... sonst lässt sich die Gegenwart auf Dauer kaum aushalten, sonst ist Veränderung nicht möglich.“* (Enke)

Liebe Gemeinde, österlicher Glaube wird das Leid dieser Welt nicht überwinden – dazu braucht es dann schon des wiederkommenden Herrn. Aber der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi – und meiner Auferweckung von den Toten - verwandelt Hoffnungslosigkeit in Freude. Dieser Glaube ist mir Motor und Antrieb, gegen alle Resignation des Alltags aufzustehen. *„Wer sich nur an dem ausrichtet, was ist, kann Unfreiheit und Knechtschaft nicht überwinden oder die Wirklichkeit nicht überschreiten.“* (Enke, ebd.) Österlicher Glaube nimmt Furcht, Angst und Schrecken meines Lebens und unserer Welt wahr. Der Glaube an die Auferstehung verändert aber meine Sicht darauf und hilft mir, mit neuer Kraft die Ursachen für Furcht, Angst und Schrecken meines Lebens und dieser Welt anzugehen und zu beseitigen.

Denn, Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!